

Franckesche Stiftungen zu Halle

Heilsame Betrachtungen aus den Sonn- und Festtags-Episteln

Moldenhawer, Johann Heinrich Daniel

Hamburg, 1775

VD18 13184520

Die 40. Betrachtung. Am 5. Sonntage nach Trinitatis.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:gbv:ha33-1-194850

Die 40. Betrachtung.

Am 5. Sonntage nach Trinitatis.

Vorbereitung.

Ich danke dir mein Gott, daß du mir hast gegeben
Den Sinn, der gerne dir will hier zu Ehren leben.

Erhalte diesen Sinn, daß ich, zu deinem Ruhm,
Mich stets beweise so, als wie dein Eigenthum.

Es ist ungemein zu beklagen, daß die, welche Christen seyn wollen, eines theils glauben, daß Gott sie in das ewige Leben aufnehmen werde, und andern theils sich doch nicht der Gerechtigkeit bestreben. Denn nach Anzeige der ganzen heiligen Schrift, haben nur Gerechte die Hoffnung in das ewige Leben aufgenommen zu werden, und es können auch keine andere als solche in dasselbe gelangen. Denn das ewige Leben wird als ein Besohnungsort der Gerechten vorgestellt, und findet sich auch daselbst nicht das, woran die Gottlosen, oder Ungerechten ein Belieben haben, sondern vielmehr das, woran sie einen Eckel haben, und wie könnte ihnen da her das ewige Leben ein ewiges Leben seyn, wenn sie auch in dasselbe aufgenommen werden sollten? Ob also gleich die, welche sich nicht der Gerechtigkeit bestreben, ihnen dünken lassen, daß sie das ewige Leben zu erwarten haben, so ist doch solches nur ein leerer Traum, oder eine falsche Einbildung, und der Schade, welchen sie gewähret, ist unerseßlich. Denn da sie steif und fest glauben, daß sie das ewige Leben zu erwarten haben, so trachten sie nicht dahin, um solche zu werden, welche in das ewige Leben kommen können, und gehen demnach in Hoffnung des ewigen Lebens verlohren. Wir müssen daher bedenken, daß nur Gerechte in das ewige Leben kommen können, und auch erkennen, was sich an Gerechten findet, und wodurch sich dieselben von allen andern Menschen unterscheiden.

Text,

Epist. 1 Pet. 3, 8: 15.

2

Vors

Vortrag.

Das Betragen der Gerechten.

1. Wie sie sich betragen, und
2. Daß alle Gläubige sich in der Art beweisen.

Erster Theil.

Daß Petrus in unserer Epistel sein Absehen auf Gerechte und das Betragen derselben habe, erhellet aus v. 12. in dem er daselbst der Gerechten gedenket, und sie denen entgegen setzet, welche das, was böse ist, thun. Wir treffen demnach hier eine Abschilderung des Betragens der Gerechten, und zwar in der Art an, daß Petrus das vornehmste, was zu diesem Betragen gehöret, anführet. Er stellt aber dieses Betragen zuvörderst überhaupt dar, wenn er v. 11. zu erkennen giebet, daß Gerechte sich von dem, was böse ist, abwenden, und dagegen das, was gut ist, thun. Denn durch das Böse versteht er alles das, was Gott verboten hat, und durch das Gute alles das, was er uns befohlen hat, es folgen daher Gerechte nicht blindlings ihren natürlichen Trieben, und auch nicht dem Beispiel derer, die um ihnen sind, sondern sie merken auf das, was Gott verboten und befohlen hat, gedenken bey alle dem, was sie reden und thun wollen, an diese Befehle, und richten sich auf das genaueste nach denselben, wenn solches gleich von andern nicht geschieht. Das thun andere nicht, denn sie bekümmern sich nicht um die Befehle Gottes, denken nicht an dieselben und richten sich auch nicht nach denselben, sondern thun was ihnen nur beliebt, und was sie unbestraft thun können; alles solches aber lassen Gerechte ferne von sich seyn.

Es stellt aber Petrus das Betragen der Gerechten nicht bloß überhaupt dar, sondern er führet auch viele besondere Stücke an, welche dahin gehören. Denn nach seinen Aussprüchen sind die Gerechten.

1. Gleichgesinnet, welches hier darauf gehet, daß sie andern wohl wollen, und sie daher nicht beneiden, und noch weniger ihnen Schaden zufügen, sondern vielmehr ihren Wohlstand zu ihrem Augenmerk haben, und denselben zu befördern suchen, wovon sich an den Ungerechten gerade das Gegentheil findet.

2. Sie sind mitleidig, oder solche, welche an den Umständen

Umständen ihres Nächsten Theil nehmen, und daher seine Noth als ihre eigne empfinden.

3. Sie lieben die, welche um ihnen sind, als Brüder, und suchen ihnen daher zu helfen, wie sie wissen und können, weil sie wissen, daß sie nicht nur von Einem Gott, sondern auch von Einem Stammvater und Einer Stammutter ihren Ursprung haben.

4. Sie sind barmherzig und freundlich. So wie ihr Mitleiden nicht in bloßen Worten bestehet, sondern thätig ist: also begegnen sie auch andern auf eine holdselige und angenehme Art, und lassen daher alles murrische, grobe, und höhnische Betragen ferne von sich seyn.

5. Sie vergelten nicht Böses mit Bösen, und Scheltwort mit Scheltwort, sondern segnen die, von welchen sie auf diese und jene Art beleidiget worden, und erzeigen ihnen die Liebedienste, welche sie ihnen erzeigen können, weil sie wissen, daß Gott ihnen nicht nach ihren Werken vergolten, sondern ihnen aus Gnaden ihre Sünde vergeben habe, und will, daß sie sie sich auf gleiche Art gegen ihre Feinde beweisen, und sie dadurch auf andere Gedanken zu bringen suchen sollen.

6. Sie halten ihre Zunge so im Zaum, daß sie weder Lügen, noch Betrug, weder Scheltworte noch Verwünschungen, weder Flüche und Schwüre, noch garstige Zoten, auch keine harte und ehrenrührige Worte, an allerwenigsten gegen die Obrigkeit aus ihrem Munde gehen lassen, sondern das reden, was zur Ehre Gottes und zum Nutzen des Nächsten gereichen kann, und was nöthig und holdselig zu hören ist.

7. Sie befeßigen sich des Friedens, und fangen daher nicht über Kleinigkeiten Zank und Streit an, halten auch nicht strenge über ihrem Recht, sondern lassen von demselben nach, und thun alles übrige, was sie ohne Versündigung thun können, damit sie nur mit andern in Friede und Ruhe leben.

8. Sie beten zu Gott in allen Umständen, weil sie wissen, daß sie dadurch in die Allgegenwart Gottes gesetzt werden, und das empfangen, was ihnen nach ihren Umständen nöthig ist, sintemal Gott versprochen hat, auf das Gebeth der Gerechten zu merken, und dasselbe zu erhören: wenn sie aber zu Gott beten,

ten, so geschicht solches im Geist und in der Wahrheit, und im Glauben und Vertrauen.

9. Sie unterlassen nicht um des Leidens willen das, was gut ist, und fürchten sich daher nicht vor der Ungunst, und den Drohungen der Gottlosen, weil sie wissen, daß dieselben unter Gott stehen, und ihnen daher ohne den Willen Gottes auch nicht ein Härchen krümmen können.

10. Sie heiligen Gott in ihrem Herzen, oder setzen ihn als das höchste und vollkommenste Wesen an, und lieben und fürchten ihn daher über alles, wandeln an allen Orten, als vor seinem Angesicht, und machen seine Vollkommenheiten zum Bewegungsgrunde aller ihrer Handlungen, und thun daher das, was diese Vollkommenheiten erfordern, und aus Antriebe derselben.

Zweyter Theil.

Dies ist das, was sich an Gerechten findet, und solche Gerechte sind alle, welche im Glauben an Jesum stehen. Denn die, mit welchen Petrus in unserer Epistel redet, haben an den Herren Jesum geglaubt. 1 Pet. 1, 8. 9. 21. c. 2, 7. Darnach Petrus dieselben ermahnet, in alle dem, was angeführet worden ist, zu wachsen, so sehen wir hieraus, daß sich dasselbe an ihnen findet, und daß sie also Gerechte sind, und dasselbe erhellet auch aus der Sache selbst. Denn welche an Jesum glauben, dieselben haben die Schädlichkeit der Sünde erfahren. Denn sie sind deshalb an Jesum gläubig geworden, um die Vergebung ihrer Sünden zu empfangen; wovon wir aber frey zu werden suchen, das halten wir vor schädlich. Ausserdem aber haben sie auch die Liebe Gottes an ihnen selbst erfahren. Denn sie wissen, daß Gott ihnen aus Gnaden, da er sie hat verdammen können, ihre Sünden vergeben, und sie sogar zu seine Kinder angenommen habe. Da sie nun aber diese Liebe Gottes an ihnen selbst erfahren haben, und daher wissen, daß Gott es aufs beste mit ihm meine, so halten sie seine Befehle vor ihre Glückseligkeit, und da sie überdem aus eigener Erfahrung wissen, wie schädlich die Sünde ist, so scheuen sie sich vor nichts so sehr als vor dieselbe, und thun dagegen das, was Gott gefällig ist.

Die